

HEYNE

Hajo Schumacher

Die zwölf Gesetze der Macht

Angela Merkels Erfolgsgeheimnisse

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen.

Aktualisierte Taschenbucherstausgabe 12/2007

Copyright 2006 by Karl Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright dieser Ausgabe © 2007 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de

Printed in Germany 2007

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich

Umschlagabbildung: Caro Foto, © Caro/Teich

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-62024-7

»Zuerst ordnet man seine Gedanken.
Dann ringt man mit sich, ob man es macht oder nicht.
Das ist die Haderphase.
Und dann ist es entschieden.«

Angela Merkel

Inhalt

Vorwort	9
Macht und Merkel	
I. Alle Kraft dem Erfolg	13
<i>Angela Merkel will nicht Macht, sondern Siege.</i>	
II. Die Kraft des Pfarrhauses	36
<i>Angela Merkel verfügt über die solideste Ausbildung aller Kanzler.</i>	
III. Die Partei erobern	54
<i>Wie eine Hausbesetzerin hat sich Angela Merkel die CDU angeeignet.</i>	
IV. Die Seilschafterin	84
<i>Angela Merkel weiß ein mächtiges Frauennetzwerk hinter sich.</i>	
V. Naturwissenschaftlich denken	94
<i>Angela Merkel begreift Politik als große Versuchsanordnung.</i>	
VI. Männer lesen	120
<i>Angela Merkel weiß genau, wie ihre Rivalen funktionieren.</i>	

VII. Risiken minimieren	145
<i>Die Sicherheitstechnikerin Angela Merkel.</i>	
VIII. Brücken bauen	156
<i>Ost/West, rechts/links, Mann/Frau – Angela Merkel überbrückt die großen Gräben im Land.</i>	
IX. Die Piratenseele	171
<i>Angela Merkel hat das verwegene Gemüt einer Freibeuterin.</i>	
X. Politik nach Plan	183
<i>Angela Merkel regiert strikt nach Kalender.</i>	
XI. Ein Märchen erzählen	229
<i>Angela Merkel belebt den bewährten deutschen Aufstiegsmythos wieder.</i>	
XII. Die Unvollendete	236
<i>Angela Merkel hat emotionale Vorräte für schwere Zeiten angelegt.</i>	
Nachwort	251
Die neue Berliner Armutsästhetik <i>Von Karl-Rudolf Korte</i>	
Danksagung	255
Bibliographie	257
Personenregister	261

Macht und Merkel

Den mächtigen Männern, die Deutschland regierten, galt die junge Frau, die da 1990 in Jesuslatschen und zeltartigen Kleidern unbeholfen auf die Bonner Bühne geklettert war, als politisch korrektes Dekor. Sie stammte aus einem Pfarrhaus der DDR, war Physikerin und ihr Lächeln schien unsicher. Sie war »das Mädchen«, fleißig und praktisch, leise und unauffällig, ideal als ostdeutsche Alibi-Frau für Partei oder Kabinett.

17 Jahre später, im Sommer 2007, erhebt sich das europäische Parlament zu standing ovations für die deutsche Kanzlerin, die ein verbremstes Europa wieder flottgemacht hat. Wenige Wochen zuvor erst hatte Angela Merkel den amerikanischen Präsidenten beim G8-Gipfel in Heiligendamm anscheinend von seiner eigensinnigen Klimapolitik befreit. »Miss World« titelte BILD ergeben.

Die deutsche Wirtschaft brummt in diesem Sommer, die Arbeitslosenzahlen liegen auf Rekordtief. Die Popularitätswerte für die Kanzlerin und ihre Partei sind gut wie lange nicht, die Opposition agiert hilflos. Aus dem Mädchen von damals ist eine allseits respektierte, manchmal bewunderte, öfter aber noch gefürchtete Politikerin geworden, die mächtigste Frau der Welt, die niemand mehr unterschätzt.

Selten hat sich ein Mensch, der nicht im politischen Mikrokosmos aufgewachsen ist, so konsequent in das Spiel mit der

Macht hineinentwickelt. Wie selbstverständlich bewegt sie sich unter den Mächtigen der Welt, hat ihren bärbeißigen Skeptikerblick abgelegt und übt sich bisweilen gar in Lächeln und Charme, ohne jemals ihr Bedürfnis nach Distanz zu vernachlässigen. Eines ihrer größten Erfolgsgeheimnisse, so beschreibt es der Schweizer Publizist Roger Koeppl, sei es, dass sie Männer für sich einnehmen könne, ohne erotischen Stress zu verbreiten. Der Franzose Sarkozy und der Russe Putin wirken wie zwei tumbe Halbstarke neben ihr.

Amerikanische Magazine erklären Angela Merkel zur interessantesten Persönlichkeit auf dem Globus, selbst ihre Gegner gestehen ein, dass diese Frau das politische Gewerbe beherrscht wie nicht viele.

Mögen die Umfragen bald wieder kippen – das Staunen bleibt. Obgleich Angela Merkel so lange wie nur wenige zum politischen Spitzenpersonal gehören, ist sie den Deutschen bis heute merkwürdig fremd geblieben.

Wer ist diese Frau? Wie hat sie das geschafft? Hat Angela Merkel diesen märchenhaften Aufstieg geplant? Hat sie Kohl, Stoiber, Merz und all die anderen gemeuchelt? Oder sind die Männer über sich selbst gestolpert? Wie viel Glück, welche Härte war im Spiel? Ist sie nur schlau oder gar tückisch? Hat sie beim Spiel mit der Macht eher gelitten oder genossen? Gibt es Tricks, Strategien oder gar wiederkehrende Muster, mit denen sie ihre Ziele durchsetzt? Was will Angela Merkel wirklich? Und was ist noch von ihr zu erwarten?

Das Buch »Die zwölf Gesetze der Macht« erklärt, wie das Herrschaftssystem Merkel funktioniert, ihre Werte und Ziele, Führungstechniken und Triebfedern. Schnell wird klar, dass die erste deutsche Kanzlerin keineswegs durch Zufall an die Macht kam. Ob die Kindheit im Soziotop des brandenburgischen Pfarrhauses, ihre fundierte naturwissenschaftliche Ausbildung, ob die protestantische Genügsamkeit, ihre

gesamtdeutsche Perspektive oder der Hunger nach Freiheit und Anerkennung – Angela Merkel verfügt über ein intellektuelles und emotionales Instrumentarium, das dem der Männer nicht nur ebenbürtig ist, sondern überlegen. Kaum ein deutscher Regierungschef hat je eine breitere Ausbildung genossen, erst recht keiner war so konsequent prozessästhetisch orientiert und so zurückhaltend egomanisch. Sie bleibt bei ihrem Erfolgsrezept: keine Festlegungen, Entscheidungen erst im letzten Moment. Keinerlei Ideologien, sondern das Machbare verfolgen. Allzu enge Bindungen vermeiden, keine dauerhaften Dankbarkeiten und Abhängigkeiten, eher Deals auf Zeit. Lob leise, Kritik laut und öffentlich. Gnadenlosigkeit gegenüber allen, die ihr Loyalität verweigern, nützliche Skeptiker per Beförderung einbinden. Auf internationalem Parkett: die Beißhemmung der Machos gnadenlos ausnutzen, die meist nicht wissen, wohin mit ihren Händen. Versteht Politik als Maschinenraum, weniger als Bühne, vielmehr: Ihre Bühne ist der Maschinenraum. Im Blaumann kann man sie sich genauso gut vorstellen wie im Hosenanzug.

An ihrem Gesicht, ihrer ganzen Haltung ist sehr deutlich abzulesen, dass sie nach langen Jahren von Zweifel und Vorsicht inzwischen selbst an sich und ihre Möglichkeiten glaubt.

Sie hat es geschafft, ihren eigenen Stil zu entwickeln. Sie beruft sich auf Adenauer und Erhard, sie bedient sich am Werkzeugkasten von Helmut Kohl und Gerhard Schröder. Aber sie ist keine Kopie, schon gar nicht von Margret Thatcher, sondern ein politisches Original. Wenn sich Angela Merkel überhaupt an einem Idol orientiert, dann an einer anderen unvergleichlichen Machtfrau: an Katharina der Großen.

I. Alle Kraft dem Erfolg

In der DDR hat Angela Merkel gelernt, dass sie steter Bedrohung ausgesetzt ist. In der Politik ist es nicht anders. Überall lauern Gefahren. Dagegen hilft nur eines: immer besser sein. Wer Erfolg hat, wird gebraucht. Und wer gebraucht wird, hat Macht. Auf dem Weg ins Kanzleramt hat sie ihren erfolgsorientierten Führungsstil perfektioniert.

Als der junge Reporter die Umweltministerin Angela Merkel im Sommer 1995 erstmals zu einem längeren Gespräch traf, war die Rollenverteilung klar, zumindest für ihn: Diese kleine hilflose Frau, die nur der Quote wegen ins Kabinett Kohl gelangt war, suchte Anschluss an die Politprofis aus dem Westen. Sie fühlte sich missachtet und verspottet, eben so, wie man sich als Ossi zu fühlen hatte. Was sie von ihren politischen Plänen erzählte, hielt der Reporter für angelernt und ausgedacht, wenn auch immerhin ganz überzeugend vorge tragen.

Das Vorurteil bestimmte das Bewusstsein. Auch sechs Jahre nach der Wende mobilisierten Menschen wie Angela Merkel bei Wessis kaum mehr als zwei Reflexe: Abscheu oder Mitleid, Stasi oder Bambi. Ossis waren wie Lothar de Maizière, Günther Krause, Markus Wolf, Conny Pieper, Wolfgang Thierse oder Claudia Nolte: gutgläubig, verschlagen oder beides, auf jeden Fall aber im Westen noch nicht angekommen.

Angela Merkel schien aus der Bambi-Fraktion zu stammen. Sie weckte journalistische Schutzinstinkte. Man wartete immer auf den Moment, in dem sie »Konsum« sagen würde, um sie dann milde triumphierend zu korrigieren. Es heißt

doch jetzt »Edeka«. Mit dem *Titanic*-Titelbild der Zonen-Gabi, die mit Heimwerker-Dauerwelle stolz eine geschälte Gurke als »meine erste Banane« emporhielt, war das vorherrschende Bild der Ost-Frau grausam präzise beschrieben.

Angela Merkel war anders als andere Politiker, nicht besser, nicht schlechter, aber anders. Vor allem weniger entertainmentwillig. Sie beherrschte die Schauspielkunst nicht so wie ihre Kollegen, sie wollte das offenbar auch gar nicht. Sie war ernsthaft, wo Journalisten Zynismus erhofften, vor allem aber pflegte sie bisweilen eine differenzierte Haltung zu politischen Fragen. So befürwortete sie aus Gründen der Logik und der Ökologie eine Besteuerung von Flugbenzin. Weder Logik noch Ökologie allerdings galten bei Kanzler Kohl als sonderlich starke Argumente.

Politik wurde von Männern aus dem Westen gemacht. Nur sie wussten, wie Macht funktioniert. Eine wie Angela Merkel war in diesem System nicht vorgesehen, allenfalls als Projektionsfläche. Dass sie in diesem Land eines Tages mehr zu sagen haben würde als »Bitte« und »Danke«, war für das Bonner Establishment noch weniger vorstellbar als ein Vizekanzler Müntefering. Wer heute versichert, er habe schon 1990 gewusst, dass Angela Merkel eines Tages Bundeskanzlerin wird und Gerhard Schröder, Edmund Stoiber und George W. Bush zähmt, der lügt.

Ausgerechnet diese früheren Herablassungen waren es, die den nicht unbeträchtlichen Ehrgeiz Merkels und ihren ausgeprägten Dickkopf erst richtig aktivierten. Wer Politik macht, der kompensiert eben. Das ist bei dem seit seiner Geburt erwachsenen Koch genauso wie beim Scheidungskind Westerwelle, das war beim Gossenjungen Schröder nicht anders als beim Volksschüler Fischer. Es denen da irgendwann zeigen zu wollen, das ist eine der stärksten Triebfedern von Politikern – erst recht, wenn sie aus dem Osten kommen und weiblich sind.

Angela Merkel will nicht nur ihrem Vater beweisen, was sie kann, nicht nur Lehrern, Mitschülern und Kommilitonen, nicht nur ganz Deutschland, Ost wie West, sondern vor allem sich selbst. Dem dauernden Ansporn einer ungeduldig fordernden Merkel »Los, das schaffst du auch noch!« gehorcht eine folgsame Angela. Dieser stete innere Dialog zwischen Mädchen und Machtmensch bildet Deutschlands wahres Schwungrad, die eigentliche Regierungszentrale.

Hätte man Mitte der Neunzigerjahre erkennen müssen, welche Energie, welcher Wille in dieser Frau steckt? Wusste sie selbst schon, wohin die Politik sie führen würde? Wahrscheinlich nicht. Aber dass immer noch ein bisschen mehr geht, das ahnte sie. Politik war für sie ein Experimentieren, das Abchecken eines unheimlichen, faszinierenden Systems, das nach Regeln funktionierte, die sie nicht genau kannte, aber beherrschen wollte.

Die Reise nach Tschernobyl war solch ein Experiment. Als Umweltministerin sollte sie im April 1996 eine internationale Konferenz zum 10. Jahrestag der Reaktorkatastrophe leiten. Angela Merkel war noch nie in Tschernobyl gewesen. Also hatte ihr Ministerium einen Blitzbesuch geplant und dazu ein Flugzeug voll Journalisten eingeladen, die mehrheitlich atomskeptisch waren. Die westliche Trauerarbeit über den GAU war der im Braunkohledunst sozialisierten Ministerin so suspekt wie politischer Betroffenheitstourismus. Aber sie konnte die Konferenz ja schlecht leiten, ohne wenigstens einmal am Sarkophag mit dem strahlenden Erbe gefilmt worden zu sein.

Es schien einer dieser Ausflüge zu werden, wie sie in der großen Politik häufig unternommen werden. Der Volksvertreter möchte ein gutes Bild abgeben, der Journalist sucht nach einem Seitenaspekt, der ein tendenziell langweiliges Thema, über das alle anderen auch schreiben, mit einem

neuen Dreh versieht. Die Stunden im Flugzeug bieten jene seltenen Momente, in denen Politiker und Medienvertreter ohne Regularien aufeinandertreffen. Man taxiert, prüft, horcht sich plaudernd aus. Wo steht das Gegenüber? Ist es für die Zukunft brauchbar? Gibt es eine gemeinsame Basis? Bisweilen findet man sich sympathisch oder wenigstens nicht anstrengend. Oder man entscheidet sich für sofortige Feindschaft, was im Zweifelsfall die einfachste und sicherste Variante ist.

Der Trip, nur zwei Tage, galt unter altgedienten Kollegen als wenig attraktiv, zum einen vom politischen Personal her, aber auch wegen der minderen Hotelqualität. Also fuhren Atomfachleute mit oder die zweite Garde von Reportern. »Sibirien«, raunte man in wohligem Grusel vor dem Abflug, »Millirem« oder einfach nur »Russen«, auch wenn es nach Weißrussland und in die Ukraine ging. Man programmierte sich vorsorglich auf Langeweile mit gelegentlicher Strahlungshysterie.

Dabei war es ein unglaublich spannender Trip: Ein Rudel Wessis fährt mit einer ostdeutschen Ministerin nach Osteuropa. Das bot jede Menge Konflikt- und Unterhaltungstoff. Der Bonner Journalist des Jahres 1996 hatte zwar gelernt, so zu tun, als würde ihn die Wiedervereinigung freuen und als akzeptiere er die neuen Mitbürger als vollwertige Mannschaftskameraden. Aber das stimmte natürlich nicht. Man beömmelte sich über Witze, in denen sich Randgruppen in der Schlange bei Aldi streiten, und der Türke zum Sachsen sagt, er solle erstmal anständig Deutsch lernen. Heute stehen die Westler bei Aldi an Kassen, die von Ostdeutschen bedient werden, weil kein Wessi den Job mehr machen will. Aber das ist eine andere Geschichte.

Für Frau Merkel war dies eine ihrer ersten größeren Auslandsreisen mit Delegation, und sie dürfte die Atmosphäre als merkwürdig zooartig empfunden haben. Sie war schlau ge-

nug zu wissen, dass diese Reporter nicht nur mitreisten, um ihre Umweltpolitik zu lobpreisen. Im Gegenteil: Hier waren ein paar Prototypen des Besserwissis versammelt, die frühere DDR-Bürger grundsätzlich für Öko-Ferkel hielten und sich selbst für die Größten.

Kaum hatte das Flugzeug den Köln-Bonner-Flughafen verlassen, mäkelten sie am Essen rum. Oder erkundigten sich grinsend, ob das Hotel denn wohl einen Pool habe. Manche machten überhebliche Bemerkungen über jenen Teil der Welt, den niemand kannte außer der Ministerin selbst. Die Studentin Merkel war mit dem Rucksack kreuz und quer durch den Ostblock gezogen. Sie erzählte es nicht. Ging doch keinen was an, dass sie diese Länder und ihre Bewohner mochte, schon wegen der Melancholie. Aber wie sollte man das dieser Bande erklären?

Der Hochmut, die dummen Sprüche, die mitleidigen Blicke, das dämliche Grinsen, all das, was Angela Merkel seit dem Herbst 1989 unendlich auf die Nerven gegangen war, weil es nicht sachlich war, sondern vor allem gemein, das war auf engstem Raum versammelt. Sie wusste jetzt schon, dass hier sehr bald die Soli-Debatte geführt werden würde, so wie immer. Es gab nur einen Weg, diesen Trip zu überstehen: ernst und konzentriert den Job machen.

Aber das war praktisch unmöglich. Denn die Reise ging schon grausam los. Erster Stopp war der Besuch eines Kinderkrankenhauses, Krebsstation. Die TV-Kollegen balgten sich in einem kargen Krankenzimmer um die besten Bilder der atomfreundlichen Ministerin am Bett eines glatzköpfigen Mädchens. Nur wegen dieser Bilder waren die Kameras überhaupt mitgekommen. Frau Merkel saß wie versteinert auf einem Stuhl neben dem Bett und versuchte, mit dem Kind ein kurzes Gespräch auf Russisch anzufangen. »Was haben Sie gesagt?«, fragte der erste Reporter, noch ehe sie den Satz be-

endet hatte. Sie sagte noch ein paar Worte, dann drängte sie hinaus. Es wurde ihr zu viel. Es gibt Situationen, die sind nicht in Würde durchzustehen, für keinen der Beteiligten.

Hinterher gab es erregte Debatten unter den deutschen Journalisten: Ist es sympathisch oder Zeichen mangelnder Professionalität, wenn ein Politiker die Betroffenheitstour für die Kameras nicht draufhat? Schließlich ist es ihr Job, ordentliche Bilder für die Nachrichten zu liefern, und wenn sie dafür Kinderglatzen streicheln muss. Was hätte einer wie Norbert Blüm aus dieser Nummer herausgeholt? Bestimmt geweint.

Angela Merkel aber wollte diese Spiele nicht mitmachen. Sie wollte vermitteln, warum sie für sichere deutsche Atomkraft ist, aber gegen osteuropäische Schrottreaktoren. Sie wollte mit den Betreibern von Tschernobyl verhandeln, wie sich der Gruselmeiler abschalten ließe, und wie eine Kompensation aussehen könnte, die die EU-Staaten dafür aufbringen müssten. Sie wollte einen greifbaren politischen Erfolg. Aber welche Chance hatte sie mit Argumenten gegen Bilder von krebserkrankten Kindern?

Am nächsten Tag kam es zu einer weiteren Szene, die typisch war für sie, aber ungewöhnlich für deutsche Politiker. In den Augen ihrer Medienberater beging sie eine Todsünde. Die Ministerin stauchte den jungen Reporter zusammen, vor der ganzen Delegation. Was war geschehen? Der junge Mann hatte Kaugummi gekaut in einer Veranstaltung mit ukrainischen Funktionären, die sie für wichtig erachtet hatte, der Reporter aber nicht, weil er ohnehin kein Wort verstand. Demonstrativ gekautes Kaugummi schien ihm der angemessene Weg, allgemeines Desinteresse und eine atomkritische Haltung lässig zum Ausdruck zu bringen.

Außerdem verscheuchte das scharfe Pfefferminzaroma den dumpfen Geschmack von Wodka, der sich wie eine Pferde-

decke um die Zunge gelegt hatte. Den Wodka hatte Angela Merkel besorgen lassen am Abend zuvor, dazu ein paar Plastikbecher und Mineralwasser. Weil die Unterkunft für die ganze Delegation schlimmer gewesen war als befürchtet, sah sich die Ministerin in der Pflicht, persönlich an der Laune zu arbeiten. Wer je daran gezweifelt hatte, dass sie bereits als Schülerin erfolgreich Feste organisiert hatte, wurde in der Einöde eines Besseren belehrt. Angela Merkel erwies sich als ausgesprochen lebenspraktisch, sowohl beim Besorgen als auch beim Verzehr hochprozentiger Getränke, was sie für höhere politische Aufgaben allemal qualifizierte.

Neutralisierendes Kaugummi am Morgen darauf, das missfiel ihr allerdings. Sie polterte über »Respektlosigkeit«, warf allgemeine Benehmensfragen auf und befahl umgehende Besserung. Die Kollegen starrten sich an. Was war denn jetzt los? Durfte die das? Eine Ministerin, die einen Journalisten kritisierte, wegen einer solchen Lappalie? Politiker aus der zweiten oder dritten Reihe kritisieren Journalisten nie, zumindest nicht öffentlich, selbst dann nicht, wenn sie recht haben, schon aus Angst vor ewiger publizistischer Rache. So denken normale Politiker. Aber nicht Angela Merkel. Mochte sie in medialen Dingen unerfahren sein, in diesem Fall wusste sie felsenfest, dass sie recht hatte. Und das sollte ruhig jeder wissen. Der junge Reporter wusste es übrigens auch.

In diesen zwei Tagen rund um den Krisenreaktor von Tschernobyl offenbarten sich viele jener Wesenszüge, die Angela Merkel bis heute unverwechselbar machen. Sie kann hart sein und unnachgiebig, schweigsam und dickköpfig, diszipliniert und fröhlich, sie ruht in einer christlich unterfütterten bürgerlichen Selbstgewissheit, wie sie wohl nur in einem Pfarrhauskind wachsen kann, sie argumentiert schnell und unnachgiebig naturwissenschaftlich. Sie hat einen Schutzzaun aus Misstrauen und Kontrollwut um sich herum gezo-

gen. Sie will Distanz. Sie will keine Fehler machen. Sie will Erfolg.

Politisches Entertainment hat sie bis heute nur widerwillig gelernt. Sie ist weit verletzlicher, witziger, melancholischer, als es den Anschein hat. Aber das geht niemanden etwas an. Dem Trend, Politisches und Privates zu vermengen, hat sie erfolgreich getrotzt. Ja, sie hat gelitten unter ihrer Rolle der Außenseiterin, aber sie bezieht auch Kraft daraus. Der distanzierte Blick auf ein selbstreferentielles System ist das Privileg derer, die spät dazukamen. Deswegen kann sie so kühl analysieren, strukturieren, operationalisieren, Probleme in Abläufe übersetzen, Lösungen finden. Für eine Unions-Vertreterin ist sie überraschend unideologisch. Sie ist weit weniger ostdeutsch als die meisten Westdeutschen westdeutsch sind, vor allem, seit sie diesen Blick des unterdrückten, aber moralisch überlegenen Osis abgelegt hat, den Wolfgang Thierse immer noch trägt.

Angela Merkel hat die Wende als ihren persönlichen Wettbewerbsvorteil begriffen. Sie weiß, wie das ist, wenn man mit seinem Leben plötzlich vor einem Abgrund steht und nicht die geringste Ahnung hat, wie es morgen weitergeht. Sie kann mit diesem Gefühl umgehen, dass vom einen auf den anderen Tag nichts mehr stimmt und dennoch einiges gut wird. Sie hat einen Gutteil ihrer Kraft und ihres bemerkenswerten Selbstwertgefühls daraus gesogen, die Wende bewältigt zu haben. Das haben viele im Westen noch vor sich.

Vielleicht der größte Unterschied zu normalen Politikern aber ist ihr Bild von der Zeit. So eine Tschernobyl-Reise mögen viele, Politiker wie Journalisten, für einen singulären Vorgang halten, der nun mal absolviert werden muss, ein Auftritt in einer Reihe von vielen. Schröder machte zuweilen Politik wie ein Comic-Held – jeden Tag ein neues Bild, ein neues Abenteuer.

Für Angela Merkel bedeutet alles Tun, jede Reise, jede Rede dagegen immer auch eine Energiemenge, die in einem großen Fluss anderer Energien wirkt. Jede Entscheidung hat Kraft, Richtung, Tempo, Bedeutung und bewegt somit auch alles andere. Politik als eine endlose vernetzte Dynamik, in der alles mit allem zusammenhängt – ein großes physikalisches Modell. Die Wissenschaftlerin fühlte sich herausgefordert zu testen, inwieweit sich so ein großes Modell wohl steuern ließe.

Nur so ist ihre Kühnheit zu erklären, gerade mal vier Jahre nach der Tschernobyl-Reise eine infolge von Machtverlust und Spendenaffäre zerrüttete CDU zu kapern. Sie hat Energien analysiert. Sie hat mit ihren engsten Vertrauten, ganz theoretisch, durchgespielt, wie das Experiment weitergehen könnte. Und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass ihre Chancen so schlecht nicht sind, für den Vorsitz und alles Weitere auch.

Sachlich ging es weiter, systematisch, gerade, schnörkellos. Alle Energien wurden auf dieses Ziel ausgerichtet. In nur fünfeneinhalb Jahren wuchs sie von der Übergangsvorsitzenden zur Kanzlerin. Eine Sensation. Einen solchen Aufstieg hat es im fest vermachteten Deutschland noch nie gegeben.

Zufall? Unwahrscheinlich. Natürlich war Glück im Spiel. Die Umbruch-Situation am Ende der Ära Kohl kam ihr zugute, die Spendenaffäre, die Schwäche von Rot-Grün, ihre Monopolstellung als kleine tapfere Frau gegen lauter böse schwarze Männer, die sie, vielen Dank, leichtfertig unterschätzten. Aber mit Fortune allein ist der Weg dieser Frau nicht zu erklären. Es war eine echte sportliche Leistung. Bei ihrem Aufstieg hat sie ein ganzes Kabinett voll bundesrepublikanischen Spitzenpersonals hinter sich gelassen, das wild entschlossen war, sie zu meucheln. Mit ihrem kontinuierlichen Machtzuwachs als Partei- und ab 2002 auch als Frak-

tionsvorsitzende ging ein ebenso stetiger Bedeutungsverlust ihrer Rivalen einher: Friedrich Merz verlor den Fraktionsvorsitz und stellte sich außerhalb des Loyalitätsbogens, Edmund Stoiber vergeigte eine sicher geglaubte Bundestagswahl, der womöglich gefährlichste Rivale, Roland Koch, rückte an ihre Seite. Aus drei Hoffnungsträgern der Union sind ein gescheiterter Kanzlerkandidat, ein in die Jahre gekommener Jungstar und ein grummelnder Mächtetern-Putschist geworden. Allein Christian Wulff blieben Rückschläge bislang weitgehend erspart.

Wie viel Kraft diese Gipfeltour gekostet hat, ließ sich an dem unglaublich entspannten Gesicht ablesen, das Angela Merkel bei der Vereidigung zeigte. Es war genau jenes leicht schelmische, etwas triumphierende, vorsichtige, aber doch sehr selbstgewisse Lächeln, das man 1990 bei ihr sehen konnte. Damals war es noch etwas verlegen. Heute ist es erschreckend machtvoll.

Natürlich hat sie geahnt, dass sie es schaffen könnte. Aber wirklich geglaubt hat sie es selten. Großzweifel hegte sie noch nach der verrückten Bundestagswahl 2005. Wie zu Wendezeiten hielten sich in den Wochen zwischen Wahl und Kanzlerschaft wieder Hoffnungen und Ängste, Vorfreude und Bedenken die Waage. In solchen Stressmomenten ist Angela Merkel meist besonders stabil. Sie kennt das Leben unter Druck. Sie ist vorsichtig und konzentriert. Und dann war es wirklich so weit. Am 22. November 2005 wird sie im Alter von 51 Jahren zur Kanzlerin der drittstärksten Wirtschaftsnation der Welt gewählt, Herrscherin über 82 Millionen Deutsche.

Sie wusste, dass sie nicht am Ende war, sondern wieder einmal am Anfang. Im Frühsommer 2006 wird sie von *Time* zu den 100 einflussreichsten Menschen dieser Welt gerechnet, gemeinsam mit Papst Benedikt XVI., Franz Beckenbauer und